

Zukunft

Das Aufkommen eines linearen Zeitverständnisses als gesellschaftliches Verstehen von und Umgehen mit Zeit wird in historischen und anthropologischen Diskursen auf die späte Neuzeit datiert. Der Übergang in die Moderne als fünfte Großepoche ist u.a. durch die beginnende Säkularisierung und den damit verbundenen Bedeutungswandel von Sein, Zeit und Tod gekennzeichnet. Zukunft wird im Modernisierungsprozess zunehmend als offen und dadurch gestaltbar erlebt, zugleich jedoch auch als unzugänglich und kaum steuerbar. Unabsehbar ist zudem, inwiefern sich antizipierte Möglichkeitsräume angesichts gesellschaftlicher Beschleunigung tatsächlich halten. Zukunft als ungewiss aufzufassen, bedeutet Ereignisse aufgrund von Erfahrungen und vermittelten Erzählungen zwar abschätzen, aber eben nicht vorhersagen zu können.

Sozialwissenschaftliche Diskurse, die sich mit Zeit und Zeitlichkeit befassen und dabei auf Dynamiken und Umbrüche gesellschaftlicher Verhältnisse in Verschränkung mit alltagsweltlichen Zeitverständnissen fokussieren, liefern fruchtbare Hinweise für die Bedeutung von Zukunftsoffenheit für den Lebensverlauf. Im Folgenden wird ein Schwerpunkt auf solche Ansätze gelegt, die Gesellschafts- und Lebensverhältnisse als sich stetig transformierende Wirklichkeiten betrachten. Der erste Abschnitt befasst sich mit der Thematisierung von Zukunft hinsichtlich gesellschaftlicher Veränderungen. Im zweiten Abschnitt stehen die damit dynamisch verwobenen subjektiven Sicht- sowie Umgangsweisen mit Zukunft und Ungewissheit im Fokus und deren angemessene empirische Betrachtung.

(1) Im Hinblick auf die Spätmoderne wird in zeittheoretisch fundierten Gesellschaftsanalysen von einer Gleichzeitigkeit verschiedener Zeitauffassungen ausgegangen. Dabei werden die vier grundsätzlichen Formen des gesellschaftlichen Zeitverständnisses in okkasionell, zyklisch, linear geschlossen und linear offen unterschieden (vgl. Hitzler 1987: 26ff.). Diese ursprünglich von Otthein Rammstedt entwickelten Verständnisse zur Beschreibung des Zeitbewusstseins historischer Großepochen gelten als miteinander verwoben, parallel harmonisierend oder verschränkt konfligierend.

Im Rahmen seiner Temporaltheorie lebenslangen Lernens in der Transformationsgesellschaft greift Ortfried Schöffter (2012) auf das temporale Feld eines relationalen Zeitgefüges nach Klaus Kornwachs zurück und verdeutlicht so über Rammstedts Ansatz hinausgehende Verknüpfungsvarianten der Zeitmodi Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Zunächst skizziert Schöffter die Zukunft der Vergangenheit (ZV), die dadurch gekennzeichnet ist, dass in der Vergangenheit entworfene Zukunftsvorstellungen nicht mehr auftauchen und somit in Vergessenheit geraten sind. Mit Vergangenheit der Zukunft (VZ) ist gemeint, dass sich Möglichkeitshorizonte der Zukunft in der Vergangenheit bereits geschlossen haben. Werden also ausschließlich die Zeitmodi Vergangenheit und Zukunft relationiert, dann fehlt es an einer Verbindung, welche erst über die Gegenwart hergestellt wird. Mit der Variante Zukunft der Gegenwart (ZG) ist gemeint, dass Antizipationen an die aktuellen Ereignisse gebunden sind. Die Gegenwart der Zukunft (GZ) wird davon bestimmt, dass das Mögliche aktuell werden kann und so in die Gegenwart hineinreicht. Die grundsätzliche Zukunftsoffenheit und Unbeeinflussbarkeit von der Gegenwart ist mit Zukunft der Zukunft (ZZ) gemeint (vgl. Schöffter 2012: 122ff.). Ein relationales Zeitverständnis in Diskursen zur Spätmoderne verweist nicht nur darauf, dass die verschiedenen Zeitmodi miteinander verknüpft werden, sondern dass sich aus kulturwissenschaftlicher Perspektive in der pluralisierten Wissensgesellschaft auch das Zeitverständnis, die Zeitpraxen und -normen dynamisch ausdifferenzieren. Diese Dynamik variiert je nach Feldlogik der Institution, je nach rationaler Logik der Organisation sowie der darin spezifisch verschränkten soziokulturellen Räume und habituellen Praxen. Mit einer ungewissen Zukunft umzugehen bedeutet also, die jeweils relevanten Zeitanforderungen wahrzunehmen und zu synchronisieren. Dies gilt für den Einzelnen, für Bildungsorganisationen wie auch für gesellschaftliche Akteure in Steuerungspositionen.

Seit Anfang der 1990er Jahre basiert die politische Steuerung u.a. auf wissenschaftlichen Zukunftsprognosen. Seitdem werden auch vom Bundesministerium für Bildung und Forschung entsprechende Studien in Auftrag gegeben. Die aktuelle Studie Foresight ist Bestandteil der Strategie VORAUS:schau!. Ziel dieses Rahmenprogramms ist die Identifizierung gesellschaftlicher Veränderungsprozesse, die bis in die 2030er Jahre relevant werden können. Ergebnis dieser Studie sind bspw. fiktionale Geschichten zu neun Themenbereichen (Zweck u.a. 2015: 11). Relevant für die Auseinandersetzung mit Zukunft im Hinblick auf den Lebensverlauf ist u.a. das Thema „Selbstbeobachtungs- und Wohlergehenskompetenz“. So kann angesichts neuerer Entwicklungen auf dem Gebiet der Mikro- und Nanosensorik eine Vielzahl an Daten zu medizinischen Zwecken erhoben und analysiert werden. Zugleich können Nutzer*innen von sogenannten Gesundheitsuhren profitieren, indem sie Infos als persönliche Vitalwerte erhalten. Diese lassen sich in Netzwerken

kommunizieren sowie mit Online-Gesundheitsdiensten teilen, um bspw. Prämien oder Preisvergünstigungen zu erhalten. Datenmissbrauch und vielfältige Manipulationsmöglichkeiten, wie individualisierte Kaufanreize, gelten allerdings als Risiken dieser Neuerungen (ebd.: 20ff.). Unter dem Slogan „Bildung für alle(s)“ werden in dieser Studie wiederum Innovationen digitalgestützter Bildung skizziert. Im Wesentlichen beschreiben die Autor*innen verbesserte Zugangsmöglichkeiten zu formalen Bildungsangeboten. So wird u.a. prognostiziert, dass sich Blended- und E-Learning-Angebote aufgrund verbesserter Simultanübersetzungen global verbreiten und zum Standard-Lehrformat des Hochschulsektors werden. Darauf bezogen nennen die Verfasser*innen das Risiko der Entwicklung von wissenschaftlichen Monokulturen, wenn sich die Masse der Studierenden nur auf wenige digitalgestützte Studiengänge oder MOOCs (Massive Open Online Course) verteilt. Zudem wird eine Verschärfung des *digital divide* für möglich gehalten (ebd.: 39ff.). Diese prognostischen Fiktionen der Foresight-Studie sind darüber hinaus als Empfehlungen für die Forschungsförderung zu lesen – als strategische Weichenstellung für die Zukunft der Wissenschaft in Verzahnung mit Politik und Wirtschaft.

Dieser Umgang mit Zukunftsungewissheit bietet ein gutes Beispiel dafür, wie Varianten von Nichtwissen in prognostischen Szenarien unberücksichtigt bleiben. Wird im Anschluss an Wehling (2015) davon ausgegangen, dass eine echte Vorausschau nicht möglich ist und es sich bei diesen Prognosen um eine Bearbeitung des gewussten Nichtwissens handelt, so fehlt es an einer reflektierten Bezugnahme genau auf dieses gewusste Nichtwissen und dem Eingeständnis, dass auch das unerkannte Nichtwissen beständiger Begleiter jeglicher Innovation ist. Folglich verbleibt diese Umgangsweise in der Logik, Nichtwissen auf ein Noch-Nicht-Wissen zu verkürzen. Für den Umgang mit Ungewissheit ist jedoch eine konstruktive Umgangsweise mit dem Nichtwissen ertragreich, um im Modus der Exploration spontan Handlungsstrategien zu entdecken.

(2) Wird nun der Fokus auf die subjektiven Sicht- und Umgangsweisen mit den gesellschaftlich gerahmten Zukunftsmöglichkeiten gelegt, dann lassen sich erste Anhaltspunkte zu den persönlichen Zukunftsorientierungen der repräsentativen Umfrageforschung entnehmen. Inwiefern das heutige Gesellschaftsbild von Zukunftsoptimismus oder -pessimismus geprägt ist, zeigt eine repräsentative Bevölkerungsumfrage des Allensbach-Instituts in Deutschland. Über 70 % der Befragten gehen von einer Verschärfung sozialer Ungleichheitsverhältnisse und einer zunehmenden Zukunftsunsicherheit aus. Insgesamt überwiegt eine pessimistische Zukunftshaltung unter der erwachsenen Bevölkerung (IfD 2016: 6). Unter Jugendlichen ist jedoch eine andere Einstellung zur Zukunft verbreitet, bspw. ergab die aktuelle Shell-Studie, dass ein Großteil der Befragten die gesellschaftliche und persönliche Zukunft recht optimistisch einschätzt (vgl. Shell Jugendstudie 2019).

Differenziertere und zeittheoretisch fundierte Ergebnisse liefern Untersuchungen im Anschluss an das psychologische Konzept der Zeitperspektiven von Philip Zimbardo und John Boyd. Aktuelle internationale Befunde zu den Zeitperspektiven von 16- bis 22-Jährigen konnten ebenfalls überwiegend optimistische Zukunftseinstellungen nachweisen (Worrel u.a. 2020: 18). Darüber hinaus bestätigen die Time-Perspective-Studien den in den Sinus-Jugendstudien nachgewiesenen Milieueffekt auf die Zukunftsperspektiven, d.h., in bildungsferneren Milieus ist Zukunftspessimismus weiter verbreitet als in akademischen Milieus (Zschach/Köhler 2016: 230). Das Alter und die soziokulturelle Einbindung haben also eine deutliche Relevanz.

Das subjektive Erleben von und Umgehen mit Synchronisationsanforderungen verschiedener Zeitregime wird u.a. in Studien der qualitativen Bildungsforschung herausgearbeitet, die z.B. das Belastungserleben und die Bedeutung der Migrationserfahrung mit Blick auf Zeitdiversitäten untersuchen (siehe Stichwort „Migration“) oder zur Relevanz von Zeit für Bildung im Erwachsenenalter forschen (Schmidt-Lauff 2012). Gerade in tiefgreifenden Umbruchssituationen besteht eine der spätmodernen Herausforderungen darin, sich im bildenden Entäußerungsprozess neue Möglichkeitshorizonte zu erschließen. Folgt man wie Jochen Kade (2011) den Annahmen von Richard Sennett und Hartmut Rosa zur stetigen Entwicklung und Wandlung sozialer Realität und von Bildungsbiografien, die unter der Beschleunigung aller Lebensverhältnisse als Momentaufnahmen des gelebten Lebens gelten, dann bilden qualitative Längsschnittverfahren einen gegenstandsangemessenen Zugang. Einmalserhebungen sind weniger vielversprechend, wenn Umbrüche, nicht-lineare und ungerichtete Entwicklungen von Bildungsbiografien untersucht werden sollen. Stattdessen ist das narrative Biografisieren als performativer Akt wiederholt zu erheben. Bildungsprozesse werden so transparent, weil das Biografisieren „mithin ein Modus der Gewissheitserzeugung, damit der Kontingenzverarbeitung [ist]. Es gehört notwendig zu zukunfts-offenen Lebensläufen“ (ebd.: 35).

Für qualitative Längsschnittforschung spricht ferner, dass durch den Erhebungsabstand (Dis-)Kontinuitäten von Zukunftsvorstellungen in ihrer Relevanz für die Biografie als narrative Zusammenhangsbildung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überhaupt erst sichtbar werden. Dabei ist grundlagentheoretisch allerdings zu berücksichtigen, dass bereits im Querschnitt von mindestens zwei Ebenen der gegenstandsinhärenten Wirklichkeitskonstruktion auszugehen ist, die sich anhand von Aussagen und Handlungen der Beforschten oder Artefakten des Feldes abstrahieren lassen. Aus Perspektive der Narrative Psychology nach Jerome Bruner oder der Pädagogischen Anthropologie nach Christoph Wulf wird im Anschluss an Paul Ricœur zwischen der performativ situativen Wirklichkeitskonstruktion im Forschungsprozess (mimetischer Prozess II) und dem Entstehungshintergrund der Wirklichkeitskonstruktion selbst als Genese des in der Performanzstruktur emer-

gierenden praktischen Sinns (mimetischer Prozess I) unterschieden (vgl. Flick 1999: 47f.). Durch die Erhebung zu zwei oder mehreren Zeitpunkten wird ein realzeitlicher Vergleichsprozess ermöglicht, der die zweifache Wirklichkeitskonstruktion um eine Dimension erweitert. Es handelt sich um eine je nach Zeitintervall ermöglichte Erweiterung der Erfahrungs- und Herstellungsgrundlage des mimetischen Prozesses I, die als mimetischer Prozess I+ bezeichnet werden kann. Mit mimetischem Prozess III werden die Wirklichkeitskonstruktionen der Forschenden bezeichnet (ebd.).

Dass sich mit diesem Längsschnittzugriff, wie von Kade (2011) gefordert, Ungewissheiten und Zukunftsvorstellungen entsprechend ihrer stetigen Unstetigkeit in der Transformationsgesellschaft gut fassen lassen, zeigen die Befunde einer rekonstruktiven Längsschnittstudie zur habituellen Rahmung von Zukunftsvorstellungen junger Erwachsener beim Übergang nach der allgemeinbildenden Schule (Zschach/Köhler 2016). Die in dieser Studie rekonstruierten Zukunftsvorstellungen wurden differenziert analysiert bezüglich ihres semantischen sowie performativen Gehaltes, aber auch hinsichtlich ihrer formalen Struktur. Im Längsschnitt zeigten sich u.a. Veränderungen in der Kombination von nahen und fernen Zukunftsvorstellungen, in ihrer Entscheidungsaktualität und bezüglich der variierenden Einbettung in den aktuellen Lebensalltag. Der folgende kleine Transkriptauszug entstammt einem nach zwei Jahren wiederholten Interview mit der 20-jährigen Berufsschülerin Mirja und dokumentiert die Modi „nahe Zukunft“ und „ferne-phantasierte Zukunft“:

„isch würd gern lieber n nen eigenes Café führn anstatt Krankenschwester zu werden aba (.) isch würd auf gar keinn Fall n Kredit aufnehm und dann auch nisch irgendwie von meinem Mann oder so wo isch denke (.) isch würd das gern machen aba soll isch das wirklich mit 50 machen irgendwie so isch glaub mit 50 werd isch so ungefähr das Geld haben um ☺ n Café aufmachen zu können (.) und dann zeigen sisch die Einnahmen und was soll isch danach machen mit dem Café (.) vielleicht übernehmen das nisch meine Kinder (.) komisch.“ (752-759)

Sicherlich wären noch Verweise auf die umfassenderen Rekonstruktionen ertragreich, um auch die Relevanz der geschlechts- und familienbezogenen Erfahrungsräume zu verdeutlichen. Mit Blick auf den Längsschnitt ist ergänzenswert, dass im ersten Interview keine zukunftsbezogenen Zweifel ausgeführt wurden. Erst als Mirja die Ausbildungszusage zum Zeitpunkt des zweiten Interviews erhalten hatte, setzen die Zweifel ein. Besonders aufschlussreich ist auch das Phänomen des Phantasierens. Andere junge Erwachsene führen ebenfalls die von ihnen als utopisch markierten Zukunftsvorstellungen aus. Diese bilden zwar nicht den Zukunftsentwurf als Ziel einer Handlung, bringen aber die tatsächlichen für einlösbar geltenden Pläne immer wieder ins Wanken und dies über mehrere Erhebungszeitpunkte hinweg.

Lebensverläufe in der Spätmoderne sind durch eine offene Zukunft und die notwendige Gestaltung in der Gegenwart gekennzeichnet, was aufgrund der jeweils spezifischen Sozialisationsgeschichte überhaupt erst möglich ist. In diesem Beitrag wurde überwiegend der Blick nach vorne gerichtet. Die Relevanz von seit der frühen Kindheit gesammelten Beziehungserfahrungen und die damit verbundenen selbstbezogenen Entwicklungsmöglichkeiten (z.B. Selbstwert und Selbstwirksamkeitsüberzeugung) stehen im Hintergrund. Das damit verbundene emotionale Erleben ist für den Umgang mit Zeit und insbesondere den Zukunftsvorstellungen allerdings nicht zu unterschätzen. Zukunftsvorstellungen werden genauso von Ängsten wie von Vertrauen gerahmt.

Sina-Mareen Köhler

LITERATUR

- Flick, U. (1999): Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Hitzler, R. (1987): Zeit-Rahmen. Temporale Konstitution und kommunikative Konstruktion. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 12, Heft 1, S. 23-33.
- IfD (= Institut für Demoskopie Allensbach) (2016): Gesellschaftsbild und Zukunftsauftrag der Bürger. URL: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/49550> [28.07.2020].
- Kade, J. (2011): Vergangene Zukünfte im Medium gegenwärtiger Bildungsbiographien. In: BIOS, Jg. 24, Heft 1, S. 29-52.
- Schäffter, O. (2012): Lernen in Übergangszeiten. In: Schmidt-Lauff, S. (Hg.): Zeit und Bildung. Münster: Waxmann, S. 113-156.
- Schmidt-Lauff, S. (2012): Grundüberlegungen zu Zeit und Bildung. In: Schmidt-Lauff, S. (Hg.): Zeit und Bildung. Münster: Waxmann, S. 11-60.
- Shell Jugendstudie 2019. URL: <https://www.shell.de/ueber-uns/shell-jugendstudie.html> [28.07.2020].
- Wehling, P. (Hg.) (2015): Vom Nutzen des Nicht-Wissens. Bielefeld: transcript.
- Worrel, F. C./Mello, Z. R./Laghi, F./Baiocco, R./Lonigro, A. (2020): Time Perspective Constructs in Albanian and Italian Adolescents: Exploratory Analyses. In: Psychological Reports, S. 1-27. DOI: 10.1177/0033294120913493.
- Zschach, M./Köhler, S.-M. (2016): Perspektiven auf Lebenszeit von der Kindheit bis ins junge Erwachsenenalter. In: Schippling, A./Grunert, C./Pfaff, N. (Hg.): Kritische Bildungsforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 227-240.
- Zweck, A./Holtmannspötter, D./Braun, M./Erdmann, L./Hirt, M./Kimpeler, S. (2015): Geschichten aus der Zukunft. URL: <https://www.bmbf.de/de/geschichten-aus-der-zukunft-935.html> [28.07.2020].

